



Andrea Behnke

Frieda und das Glück der kleinen Dinge

Südpol

Andrea Behnke

Frieda und das Glück
der kleinen Dinge



Andrea Behnke

Frieda und das Glück der kleinen Dinge



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-943086-76-8

1. Auflage August 2018

© Südpol Verlag, Grevenbroich 2018
Alle Rechte vorbehalten.

Illustrationen: Corinna Böckmann

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Illustrationen von
Corinna Böckmann

Inhalt

Beine in Beton	9
Die Sache mit den Magneten	12
Fliegende Fruchtfliegen	19
Kammern im Kopf	24
Gummistiefelwettertag	30
Drei Mädchen im Ohr	35
Ein Klorollen-Fernrohr	41
Doppeldecker mit Tränen	47
Hosenbeine	53
In die Sterne gucken	57
Der Lachchor und die Vögel	63
Wenn Puppen forschen ...	67
Blöde Gedankenbrösel	73
Vorfreude mit Tischtennis	78
Wunderbarer Turnhallenmief	85
Hummeln im Hintern	90
Die Reihenhausschnitte	96

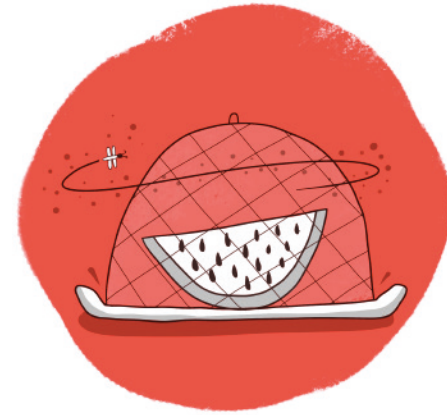
Die Glitzerjacke	99
Papperlapapp	107
Der magnetische Tag	112
Bedeckt bis wolkig	116
Küken im Bauch	120
Die besten Pommes der Welt	125
Oma, das Stehaufmädchen	131
Das Forscherteam	139
Das Große im Kleinen	146





Meine Oma ist nicht so wie andere Omas. Meine Oma ist eine Forscherin. Sie weiß, dass in einer Fruchtfliege ein ganzer Mensch steckt. Das kann ich mir kaum vorstellen. Ein ganzer Mensch in so einem kleinen Viech, das um überreife Bananen und Nektarinen kreist. Ich finde das unglaublich, dass in etwas Kleinem etwas so Großes steckt, und das will ich unbedingt auch sehen. Ich möchte nämlich Biologin werden. Wie Oma. Doch damit ich Biologin werden kann, muss ich in die Schule gehen. Und das ist im Moment etwas, was ich gar nicht gerne mache. Eigentlich mag ich die Schule. Zumindest Biologie, Erdkunde und so ein Zeug. Wenn da nur nicht die anderen Mädchen wären.

Wäre Nele noch hier, wären wir ein Team. Zu zweit könnte uns keins der Mädchen etwas anhaben. Aber sie ist weggezogen. Sie ist in den Umzugswagen geklettert, in dem vorher schon die ganze Wohnung verschwunden ist. Und dann ist sie Richtung Süden gefahren. Zu einer neuen Schule. In ein neues Leben.



Beine in Beton

„Lena-Frieda“, ruft Mama. Eigentlich nennen mich alle nur Lena. *Frieda* heiße ich, weil Oma auch Frieda heißt. Wenn Mama mich *Lena-Frieda* nennt, dann weiß ich schon, dass Holland in Not ist. Das mit *Holland in Not* habe ich von Oma, die sagt das immer. Aber warum sagt man das eigentlich? So etwas will ich immer ganz genau wissen. Vielleicht hat Mama eine Ahnung. Doch gerade jetzt traue ich mich nicht, sie zu fragen.

„Lena-Frieda, du musst los“, schallt es da wieder von unten. „Und ich auch.“

Mama arbeitet als Architektin in einem kleinen Büro und im Moment wird in der Stadt so viel gebaut, dass sie sehr viel Arbeit hat. Ich finde es schade, dass so viel gebaut wird. Für Mama ist das natürlich schön, aber

wo sollen dann die ganzen Tiere hin, wenn sie alles Grün zupflastern?

Gerade fühle ich mich auch wie so ein kleines Tier, das kein Zuhause mehr hat. Immer wenn ich in die Schule soll, werden meine Beine ganz schwer, so als hätte man sie in den Boden betoniert. Diese festbetonierten Beine stehen vor dem Spiegel. Es sind ganz normale Beine einer Zehnjährigen. Aber je länger ich sie anschau, desto mehr werden sie zu Elefantenbeinen. *Solche Jeans können nur ganz Dünne anziehen*, hat Celine gesagt und mir ins Gesicht gegrinst mit ihrem Ziehharmonikagrinsen. Das ist so ein ganz besonderes Grinsen. Einen Moment guckt sie völlig normal und dann ist es, als wenn jemand rechts und links anfasst und ihren Mund zu einem hämischen Grinsen auseinanderzieht. Dieses Grinsen sehe ich ganz genau vor mir.

Ich flitze zurück in mein Zimmer, brülle nach unten „Komme sofort“ und ziehe den ganzen Stapel Hosen aus meinem Kleiderschrank.

„Lena-Frieda!“ Ich höre das Ausrufezeichen hinter meinem Namen und Mamas Klackerstiefel, mit denen sie die Holzterappe hochmarschert. Eigentlich geht sie im Haus nur auf Strümpfen. Oje, wenn Mama schon mit

ihren Absatzstiefeln die Holzterappe hochkommt, dann ist Holland ... Da ist es wieder, dieses Holland. Das muss ich am Nachmittag unbedingt herausbekommen, was es mit diesem Holland auf sich hat. Mich macht es immer völlig nervös, wenn sich eine Frage ohne Antwort in meinem Kopf einnistet.

In einem Affenzahn schlüpfe ich aus der engen Jeans und ziehe mir eine weit geschnittene Cargohose an. Wie eine Forscherin auf Expedition. Als ich an dem Spiegel vorbeigehe, strecke ich meinem Spiegelbild die Zunge heraus.



Die Sache mit den Magneten

Ich düse auf dem Skateboard zur Schule. Oder nein, das stimmt nicht ganz. Erst düse ich, dann werde ich immer langsamer. Irgendwie ist das mit der Schule wie mit zwei Magneten, die sich abstoßen. In der Grundschule war die Schule der Magnet und ich, na, sagen wir mal eine Büroklammer. Ich bin total gerne in die Schule gegangen, da war Nele und alles war gut. Jetzt bin ich keine Büroklammer mehr, sondern auch ein Magnet. Je näher ich an die Schule komme, desto mehr Schwung bekomme ich. Leider in die falsche Richtung. Am liebsten würde ich einen 180-Grad-Ollie machen und wieder nach Hause skaten. Oder zu Oma. Aber das geht natürlich nicht.

Auf dem Schulhof stehen sie alle schon und glotzen, wie ich, mit dem Skateboard unter dem Arm, ankomme.

Celine, Pia und Linda. Celine ist die Oberzicke. Schon von weitem sehe ich, wie sie Pia in die Seite pikst und auf mich zeigt. Linda sagt etwas, das ich nicht verstehen kann. Und zack, ist es wieder da – das Ziehharmonika-grinsen von Celine.

Die drei sind die Obermagneten der Schule. Ich muss mich gar nicht anstrengen, wie durch Magnetenzauberkraft werde ich weggedrückt und mache einen großen Bogen um sie. Ihr Lachen prallt leider gar nicht an mir ab, sondern tut mir in den Ohren weh. Morgen setze ich mir Ohrenschützer auf, diese albernsten Teile aus Plüsch. Dann schwitze ich halt, aber höre auch nichts. Irgendetwas ist eben immer, das weiß ich, seit ich auf dieser Schule bin.

Das Dumme ist, dass auch sonst niemand da ist, auf den ich mich freue. Nele ist ganz weit weg. Nach der Grundschule ist sie mit ihren Eltern weggezogen, weil ihre Mutter eine neue Stelle bekommen hat. Und natürlich musste diese Stelle in Süddeutschland sein. Wenn ich auf meinen Globus gucke, stelle ich mir vor, das ist auf der anderen Seite der Weltkugel. Das ist Quatsch, ich weiß, aber so fühlt es sich an.

Nele ist so weit weg, dass ich sie noch nicht einmal am Wochenende besuchen kann. *Das geht nur in*

den Ferien, hat Mama gesagt. Die Herbstferien kommen bald, der einzige Lichtblick in diesem verregneten Spätsommer. Bei Nele scheint öfter die Sonne als bei uns. Süddeutschland ist eben sonniger als das Ruhrgebiet. Und da, wo Nele ist, scheint sowieso die Sonne, selbst wenn es regnet.

Auf meinem Skateboard ist ein Monster. So ein großes giftgrünes Monster mit Riesenzähnen. Das halte ich in Richtung der drei Obermagneten. Schade nur, dass sie es nicht sehen, sondern längst einen Kaugummiblasen-Wettkampf machen. Als Celines Blase platzt, hängt ihr etwas von dem Kaugummi in den Haaren. Ich lache still in mich hinein, als Pia in ihrem Rucksack kramt und Celine eine Schere reicht. Da muss Celine eine ihrer Locken lassen. So ein Pech aber auch.

Meine Haare sind recht kurz. Kurz und rot. Kurz seit Kurzem und rot schon immer. Man glaubt gar nicht, wie viel Zeit für wichtige Dinge man spart, wenn man nur zehn Zentimeter seiner Haare abschneidet. Bei mir waren es fast zwanzig Zentimeter, die im Friseurladen auf dem Boden landeten. Also habe ich doppelt so viel Zeit gespart. Jetzt heißt es nur noch: Haare waschen, kämmen, fertig. Ich möchte gar nicht wissen, wie lange

die Celines dieser Welt ihre Haare föhnen müssen. Kann mir mal einer erklären, warum alle Mädchen lange Haare haben? Ich verstehe das nicht. Selbst einen Pony haben nur die wenigsten. Bei den Jungs ist es anders: Da haben welche einen Raspelschnitt und andere haben Haare bis zu den Schultern. Jungs haben es ziemlich gut.

In der Klasse sitze ich neben Lukas. Der hat mittellange Haare und ist so mittelgut in der Schule. Er ist mittelhübsch und mittellaut. Ich glaube, wenn sich die dreizehn Jungen aus der Klasse der Größe nach aufstellen würden, ist Lukas der siebte, also genau in der Mitte. Doch es ist immer noch besser, neben Lukas zu sitzen als neben einem der Obermagneten. Die anderen Mädchen sind scheinbar alle schon mit einer Freundin an diese Schule gekommen. Nur ich nicht.

Zu allem Überfluss haben wir in den ersten beiden Stunden Deutsch. Deutsch gehört zu den Fächern, die wichtig sind. Sagt Mama. Und es gehört zu den Fächern, die nervig sind. Sage ich. Im Moment lesen wir ein Buch. Ich lese gerne, aber wir lesen *Ben liebt Anna* und das finde ich so unglaublich traurig. Denn die Anna zieht wieder weg, obwohl sie den Ben so lieb hat. Und alle

machen sich über Ben lustig. Würde ich das Buch alleine lesen, würde ich heulen, aber hier in der Schule verkneife ich mir das natürlich.

Aufsätze zu schreiben finde ich obernervig. Ich schreibe nur gerne Briefe. Ja, wirklich, Briefe. Mit Kuli auf Papier. Ich habe noch kein Handy, weil Mama und Paps meinen, dass es reicht, wenn ich in der 6. Klasse eins bekomme. Im Moment wüsste ich sowieso nicht, wem ich Nachrichten schreiben sollte. In den Klassenchat würde ich bestimmt nicht reingehen. Das Einzige, was cool wäre: Mit einem Handy könnte ich mit Nele Fotos austauschen. Keine Ahnung, ob sie inzwischen ein Handy hat. Doch wir können uns auch ohne so ein Teil schreiben. Ich nehme mir ohnehin viel lieber ein Blatt und schreibe mit der Hand. Denn wenn ich an Nele einen Brief geschrieben habe, weiß ich, dass ein Brief zurückkommt. Ein richtig langer. Und eben nicht nur so ein paar Worte auf dem Display. Jeden Tag nach der Schule gucke ich in den Briefkasten. Und wenn ich dann einen Umschlag für mich herausfische, ist mein Tag gerettet.

Wie es Nele in ihrer neuen Schule wohl geht? Vor ein paar Tagen hat sie mir nur eine Karte geschickt mit der Ankündigung, dass ein Brief folgt. Ich stelle mir Nele

vor, wie sie in einer neuen Klasse sitzt, die ich nicht kenne.

„Sollen wir gleich in der Pause Tischtennis spielen?“ Lukas‘ Stimme reißt mich aus meinen Gedanken.

„Tischtennis?“

Ich muss reichlich doof ausgesehen haben, denn Lukas legt die Stirn in Falten und antwortet: „Ja, Tischtennis. Schläger, kleiner Ball, Tischtennisplatte.“

Kurz überlege ich. Wenn ich jetzt mit Lukas in der Pause Tischtennis spiele, dann geht es mir vielleicht so wie Anna und ihrem Ben. Alle werden lachen. Aber egal. Besser die anderen lachen und ich spiele Tischtennis, als dass die anderen blöd glotzen, und ich stehe alleine herum.

Tatsächlich glotzen sie blöd und lachen, aber heute ist mir das wurscht. Tischtennis spiele ich gerne und gut. Ich achte nur auf den kleinen Ball, der über die Platte hüpfet und im Takt klackt. Um mich herum nehme ich nichts mehr wahr, der Schläger, der Ball und mein Arm, der hin- und hersaust, das ist alles, was zählt.

Ich gewinne. Sogar haushoch. Doch Lukas ist nicht sauer, sondern kommt zu mir und schlägt ein.

„Wow“, sagt er. „Nicht schlecht.“

Lächelnd gehe ich wieder ins Klassenzimmer. Als Celine mich hämisch angrinst, strecke ich ihr die Zunge raus. Noch nie ist an dieser Schule eine Pause so schnell vergangen.



Fliegende Fruchtfliegen

Nach der Schule gehe ich zu Oma. Das mache ich oft. Auf dem Weg zu ihr liegt Schotter, da kann man leider nicht skaten. Als ich um die Ecke biege, steht Oma schon am Fenster und winkt. Ich winke zurück und werde einen Schritt schneller. Als Oma die Tür öffnet, kommt mir Pizzageruch entgegen.

„Du hast Pizza gemacht?“, frage ich ungläubig. Oma kann zwar ganz gut backen, aber sie mag es nicht, stundenlang in der Küche zu stehen. Und mit Dingen wie Hefeteig steht sie sowieso auf Kriegsfuß. Dafür fehlt ihr wahrscheinlich die Geduld.

„Nee, Schnubbel“, sagt sie. „Die hat Ronaldo gemacht.“ Sie grinst und wedelt mit einer Pappschachtel vom Pizzabäcker.

„Ich habe einen Mordshunger“, sage ich, werfe meinen Rucksack in die Ecke und lasse mich auf einen Stuhl am Esstisch plumpsen.

Oma hat eine Pizza Tonno und ich eine Vegetaria. Seit einem halben Jahr esse ich kein Fleisch mehr und Thunfisch schon gar nicht. Denn wenn Thunfisch gefangen wird, sterben dabei auch Delfine. Überhaupt will ich nicht, dass irgendein Tier sterben muss, weil ich es essen will.

Der Käse quietscht zwischen den Zähnen, beim Abschneiden zieht er dünne Fäden. Ich nehme die Stückchen in die Hand. Oma auch. Wir haben beide ganz fettige Hände. Ein bisschen sieht es so aus, als wenn Omas Falten vom Fett ein wenig glattgebügelt worden sind. Die knubbeligen Hände wirken viel jünger, so fettig.

„Lecker“, sagt Oma. „Hätte ich nicht besser machen können.“

„Haha“, mache ich. Wenn Oma eins nicht ist, dann eine gute Köchin. Bei ihr gibt es meistens schnelle Küche, anders als bei uns zu Hause.

Ich bin so satt, dass ich ein Nickerchen machen könnte. *Nickerchen* ist so ein lustiges Wort. Das habe ich von

Oma. Sagt sonst wahrscheinlich niemand mehr. Doch ich entschieße mich, kein Nickerchen zu machen. Denn die Zeit bei Oma zu verschlafen, wäre mir viel zu schade.

Auf Omas Tisch steht eine Schüssel mit Obst, mit überreifen Birnen, Äpfeln und Pfirsichen.

„Sie fliegen wieder“, sagt Oma und zeigt auf ein paar Fruchtfliegen, die um das Obst kreisen. Diese kleinen Viecher sind so drollig. Ich finde sie gar nicht eklig, sie sind einfach nur toll. Es ist doch fantastisch, dass solche kleinen Minidinger fliegen können. Man muss ganz genau hinschauen, um die Flügelchen zu erkennen. Eigentlich heißen sie gar nicht Fruchtfliegen, sondern Taufliegen. Irgendjemand hat ihren Namen mal falsch aus dem Englischen übersetzt. Oma nennt sie ohnehin *Drosophila*. Und ich mache das auch oft, das hört sich so edel an und auch ein kleines bisschen wichtig.

Ich habe eine *Drosophila* auch schon unter dem Mikroskop untersucht. Da habe ich zwar keinen ganzen Menschen erkannt, aber das kommt bestimmt noch. Pia sagt, dass das Quatsch ist. Aber die weiß bestimmt noch nicht einmal, wie man *Drosophila* schreibt.

Oma muss schließlich wissen, dass diese Mini-Fruchtfliegen ganz viel Ähnlichkeit mit uns Menschen haben.

Denn sie hat daran als Biologin geforscht. Biologen sind Menschen, die sich mit Lebewesen beschäftigen, also mit Menschen oder Tieren. Ich will auch forschen, am liebsten sofort, ohne weiter zur Schule gehen zu müssen. Würde ich ganz alleine in die Schule gehen, könnte ich es gut dort aushalten, aber so ...

Halt – das stimmt nicht ganz. Viele der Jungs kann ich sogar gut leiden in meiner neuen Klasse. Aber die Mädchen, die sind ätzend. Oder sie sind schon ganz dicke mit anderen Mädchen. Die einzigen Tiere, die die meisten mögen, sind Pferde. Zum Reiten. Mich interessiert aber eher, ob so ein ganzes Pferd auch in eine Fruchtfliege passt. Und warum ist Nele nur weggezogen ...

Seit Nele weg ist, ist so oft Holland in Not bei mir. Stopp – jetzt muss ich Oma endlich fragen, von ihr habe ich schließlich ständig *Holland* im Kopf.

„Warum sagst du immer, dass Holland in Not ist?“

„Das interessiert dich, Schnubbel?“ Oma ist übrigens die Einzige, die mich *Schnubbel* nennen darf. Sonst finde ich solche Kosenamen hochnotpeinlich. Aber bei Oma sind sie gemütlich.

„Ich glaube, dass die Redewendung aus der Zeit des holländischen Kriegs kommt“, sagt Oma.

„Holländischer Krieg?“, frage ich. Nie gehört.

„Das ist schon ewig her“, sagt Oma, „irgendwann im 17. Jahrhundert war das. Da konnten sich die Holländer gegen das Heer nur wehren, indem sie ihr eigenes Land unter Wasser setzten.“

„Das haben die gemacht?“

„Angeblich haben sie genau das gemacht und die Feinde waren irritiert“, sagt Oma. „Doch dabei haben die Holländer selbst auch nasse Füße bekommen. Daher war Holland in Not.“





Kammern im Kopf

Als ich abends zu Hause ankomme, liegt ein Brief für mich in der Küche. Endlich. Nele hat geschrieben. Noch bevor ich die Jacke ausziehe, reiße ich den Briefumschlag auf.

Hi Leni,

sorry, dass ich so lange nicht richtig geschrieben habe. Du glaubst gar nicht, wie stressig die Schule ist. Kein Vergleich mit der ollen Grundschule. Unsere Englischlehrerin ist echt megastreng. Ich lerne jeden Tag Vokabeln, aber ich glaube, Englisch ist nicht meins. Die Vokabeln purzeln durch mein Gehirn durch und verschwinden irgendwo im Raum. Kennst du das?

Manchmal träume ich schon von Vokabeln, die mich jagen, ob du es glaubst oder nicht. Wie sind deine neuen Lehrer? Und wie sind die Jungs und Mädels in deiner Klasse? Skatest du noch so viel? Ich muss immer an dich denken, wenn ich morgens zur Schule gehe. Da komme ich nämlich an einer Halfpipeline vorbei. So einer richtigen, weißt du?

Morgen schreibe ich Mathe. Dafür muss ich gleich noch ein bisschen üben. Aber Mathe finde ich immer noch cool. Cooler als Englisch.

Ich bin gespannt, wie es dir so ergangen ist.

Schreib bald, ja?

Kisses,

Nele

Eigentlich würde ich gerne sofort antworten. *Wenn es ein Eigentlich gibt, gibt es auch ein Uneigentlich*, sagt Oma immer. Uneigentlich würde es mich traurig machen, Nele von der neuen Schule zu schreiben. Jetzt, wo ich zu Hause bin und eben nicht in der Schule. Wenn ich in meinem Zimmer bin, ist es so, als ob ich

die Schulgedanken im Kopf wegschließe. Da gibt es eine Kammer für Schule, da kommen die dann rein. Es gibt auch noch verschiedene andere Kammern, die sind schöner. Seit heute gibt es auch eine Tischtenniskammer.

Da geht der Schlüssel im Schloss. Mama kommt von der Arbeit. „Lena, was seufzt du so laut? Das höre ich ja bis hierher“, sagt sie.

Ich seufze noch einmal ganz leise, lege den Brief aufs Bett und rufe: „Du hast dich verhöhrt.“ Dann stecke ich meinen Kopf aus der Zimmertür. „Hi, Mama.“

Mama wuschelt mir einmal durch die Haare. Hier drinnen darf sie das. Heute fühlt es sich sogar besonders gut an. „Ach, Mama“, sage ich und umarme sie.

Und dann fragt sie die Frage, die ich so hasse: „Und? Wie war es in der Schule?“

„Geht so.“ Ich winde mich aus ihrer Umarmung.

„Mit wem hast du denn gespielt?“

Als wenn man in der Schule nur spielt. Die meiste Zeit sitzt man im Klassenraum und lernt Dinge, die man nicht lernen will. Und manchmal hat man Mathe oder Bio.

„Mit vielen.“

Mama guckt mir direkt in die Augen. Das ist so ein Blick, den ich kenne. Wie eine kleine Bohrmaschine. So ein echter Mama-Bohr-Blick, dem man nicht ausweichen kann.

„Hast du denn schon ein nettes Mädchen gefunden, mit dem du dich vielleicht mal verabreden möchtest?“

Ich schüttele mit dem Kopf. *Ein nettes Mädchen*. Wie sich das anhört. Wie sieht denn ein nettes Mädchen aus? So wie die Puppe mit den Klimperaugen, die ich ganz hinten im Schrank verstaut habe? So eine mit hübschen Kleidchen?

„Eure Klasse ist doch so groß. Du musst einfach nur offen sein.“

Wenn Mama wüsste.

Als könnte sie in meine Nele-Kammer im Gehirn gucken, sagt sie: „Ich weiß, dass du Nele vermisst.“

Ich senke meinen Kopf und zeichne mit der Fußspitze die Wellen auf dem Teppich nach.

„Aber du musst auch den anderen Mädchen eine Chance geben.“

Wenn ich eins weiß, dann, dass die Obermagneten keine Chance verdient haben. Die wissen doch gar nicht, was das ist, eine Chance.

In meinem Zimmer schmeiße ich mich aufs Bett. Sofort merke ich den Brief unter mir. Neles Brief. Er ist ganz zerknittert. Ich lese ihn mir noch mal durch. Da tropft etwas auf die Tinte. Ich wundere mich, dass Nele freiwillig mit Füller schreibt. Sie ist nämlich dauernd mit dem Zeigefinger auf die Feder gerutscht und hatte immer blaue Finger. Das hat sie genervt. Ich fand es witzig, denn mit den blauen Fingern haben wir dann so Fingerstempel ins Deutschheft gemacht und Arme und Beine dran gemalt. Manchmal haben wir mit den Tintennmenschen auch Geschichten erfunden.

Die Tinte verläuft. Blöde Tränen. Ich wische mit meinem Ärmel übers Gesicht. Auf dem Brief sind blaue Flecken und das Papier fängt an sich zu wellen.

In meiner Schublade krame ich nach meinem Schreibblock und einem Kuli. Wasserfest, man kann ja nie wissen.

Liebe Nele,

was soll ich schreiben? Meine neue Schule ist voll doof. Also nicht die Schule, aber die Mädchen in meiner Klasse. Das sind vielleicht Ziegen. Du kannst es dir nicht vorstellen. Denen

fallen schon die Augen aus dem Kopf, wenn sie ein Skateboard sehen. Das sind solche Tussen, mit Glitziglitzi und so ...

Ach ja: Ich habe meine Haare ab. Ganz kurz. Ich schick dir in den nächsten Tagen mal ein Foto.

Mama arbeitet viel, da bin ich nachmittags oft bei Oma. Mit den Mädchen treffe ich mich natürlich nicht. Es gibt einen Jungen, der ist ganz okay. Aber eben auch nur ganz okay. Immerhin kann er gut Tischtennis spielen.

Ich hoffe, wir sehen uns bald.

Wie sind denn die Kinder in deiner Klasse?

Miss you,

Lena, die Frieda



Gummistiefelwettertag

Am nächsten Morgen regnet es. Gummistiefelwetter. Ich habe hellblaue Gummistiefel mit schwarzen Punkten. Ich mag sie. Aber heute überlege ich, ob ich sie wirklich anziehen soll. Kein Mädchen in der neuen Klasse trägt Gummistiefel. Die kommen in ihren Stoffsneakers oder in Ballerinas und haben den ganzen Tag nasse Füße. Das ist irgendwie dumm, was? Ich schlüpfte in die Gummistiefel und stapfte die Treppe nach oben, zum Spiegel.

„Lena-Frieda! Du wirst doch nicht in den Dreckstiefeln durchs Haus marschieren?“ Mama entgeht einfach nichts. Wobei ich tatsächlich vergessen habe zu schleichen. Aber in Gummistiefeln kann man sowieso nicht sonderlich gut schleichen.

„Nein, nein“, rufe ich.

„Lena-Frieda!“ Mamas Stimme wird lauter. Mir bleibt nicht viel Zeit zum Überlegen. Ich ziehe die Gummistiefel wieder aus.

„Ich hab die Gummistiefel nur in der Hand, Mama!“ Auf Strümpfen renne ich die Treppe wieder runter. Fast wäre ich ausgerutscht. Vielleicht wäre das die Lösung gewesen: Mal eben ausrutschen und einen Tag schön zu Hause verbringen, mit blauen Flecken und dem neuen Naturmagazin auf dem Bett liegen.

Aber natürlich kenne ich die Treppe schon ewig und fange mich gerade noch. Die Gummistiefel stelle ich auf der Fußmatte ab und steige in meine Wanderschuhe, die zumindest auch wasserdicht sind.

Bei dem Wetter darf ich nicht mit dem Skateboard zur Schule fahren. Mama hat Angst, dass ich hinfalle. Natürlich falle ich nicht hin. Aber das kann ich ihr jetzt, um Viertel vor acht, auch nicht beibiegen. Manchmal behandeln mich Mama und Paps, als ob ich noch in der zweiten Klasse wäre. Bin ich aber nicht. Leider. Die zweite Klasse war super. Da waren wir in der Jugendherberge für eine Nacht. Das war total aufregend. Wir haben sogar eine Nachtwanderung gemacht und

Fledermäuse beobachtet. Fledermäuse mag ich fast so gerne wie Fliegen.

Am liebsten würde ich mich jetzt auch einfach irgendwo hinhängen und in einen Winterschlaf verfallen. Aber ich muss in die Schule, und zwar sofort. Mit der Kapuze auf dem Kopf schlurfe ich los. Wäre ich noch in der zweiten Klasse, hätte ich jetzt Gummistiefel an und würde von Pfütze zu Pfütze springen. Nele und ich haben immer gespielt, dass der Asphalt ohne Pfützen brennt und wir von Wasser zu Wasser springen mussten. Wer als Erster auf Feuer trat, hatte verloren.

Vor einer Riesenpfütze auf dem Bürgersteig bleibe ich stehen. Die Tropfen spritzen wieder hoch oder machen Blasen. Seifenblasenpfützen. Ich mag den Regen. Fruchtfliegen würden in so einer Pfütze ertrinken. Sie können nicht schwimmen. Oma hat mir erzählt, dass manche Leute Zuckerwasserfallen bauen, um die Fruchtfliegen loszuwerden. Sie locken die Fruchtfliegen in eine Flasche mit süßem Wasser. Da schütten sie sogar noch etwas Spülmittel rein. Denn dann rutschen sie auf dem Wasser aus und ertrinken. Ist das nicht Tierquälerei?

Hier draußen gibt es zum Glück keine Fruchtfliegen. Sowieso würden sie nicht in eine Pfütze fliegen, denn

sie riechen, dass ihnen das schmutzige Regenwasser nicht schmecken würde. Fruchtfliegen sind ganz schön schlau.

Ich finde, dass es absolut irre ist, dass so kleine Tierchen fliegen können. Mit so winzigen Flügeln. Man muss sich das mal vorstellen: Das sind solche Miniflügelchen. Ganz dünn sind die. Ich stelle es mir so witzig vor, durch die Küche zu fliegen und dann auf einer Banane zu landen, die mindestens so groß wie ein Schiff ist. Und die so wunderbar duftet.

Da reißt mich eine Fontäne aus meinen Gedanken. So ein Idiot von Autofahrer ist durch eine Pfütze gebrettert. Ich bin von oben bis unten nass. Und nicht nur das, ich bin auch von oben bis unten dreckig. Die helle Jeans ist voller dunkler Spritzer.

Ich gucke auf die Uhr. Kurz vor acht. Egal. Ich muss rennen. In der ersten Stunde haben wir Bio, da wäre es doppelt blöd, wenn ich zu spät käme. Meine Füße machen ein gleichmäßiges PLATSCH-PLATSCH. Der Rucksack auf meinem Rücken wippt auf und ab. Mit dem Skateboard wäre ich längst auf dem Schulhof.

Als ich ankomme, hat es schon geschellt. Bei Regen dürfen wir ohnehin immer schon eher in die Klassenräume.

Ich flitze die Treppe hoch. Vor dem Klassenzimmer lungern die Obermagnete auf der Bank neben der Tür.

„Ach nee, schaut mal, wer da kommt“, ruft Celine und lässt ihren Blick an mir von oben nach unten gleiten.

Ich gehe an ihr vorbei, ohne sie anzugucken.

„Tolle Jeans“, sagt Pia. „Wo hast du die denn her? Mit diesem Muster!“

Ich versuche, meine Ohren zu schließen. Das funktioniert von Tag zu Tag immer besser. Anscheinend habe ich nicht nur Kammern im Gehirn, die man auf- und zuschließen kann, sondern auch Ohren zum Verriegeln. Ich versuche einfach, in mich hineinzuhören. In mir drin ist immer viel los, was mich ablenkt. Aber ausgerechnet heute gelingt mir das nicht besonders gut.

„Bestimmt ein Hosenexperiment“, tönt Linda so laut, dass es in mein Innenohr dringt, durch mein verriegeltes Tor im Ohr hindurch.

Das Lachen der drei ist so laut und grell, dass es mir in den Ohren wehtut. Ich binde meine Kapuze stramm zu und gehe einfach in den Klassenraum, ohne sie noch weiter zu beachten.



Drei Mädchen im Ohr

Lukas sagt etwas zu mir. Ich sehe nur, wie er seinen Mund bewegt.

„Mmh?“, frage ich und setze die Kapuze ab. Wieder merke ich, wie praktisch dieser Haarschnitt doch ist. Ich fahre mir flink mit den Fingern durch die kurzen Haare, fertig.

„Ich hatte gefragt, ob dir kalt ist oder ob du Ohrenschmerzen hast?“

Ich überlege kurz und antworte dann nur: „Beides.“

„Wenn du Ohrenschmerzen hast, solltest du zu Hause bleiben“, sagt Lukas ernst. „Mittelohrentzündung, hatte ich auch schon.“

Einen Moment denke ich, ich könnte ihn aufklären. Dass er es verdient hätte, dass ich ihm die Wahrheit

sage. Dass ich andere Ohrenschmerzen habe als er. Doch dann lasse ich es. Komisch, dass mir dieser Gedanke überhaupt kam, ausgerechnet mit Mittel-Lukas über die kreischenden Obermagneten zu reden.

Er lässt nicht locker: „Echt jetzt. Der Arzt hat gesagt, dass so eine Mittelohrentzündung superschnell schlimm werden kann. Weißt du, die Bakterien lieben das Feucht-Warme in deinem Ohr. Und dann werden es mehr und mehr und so.“

Was bin ich froh, dass ich sicher bin, dass mein Ohr keine Millionen von Bakterien bevölkern, sondern dass da nur drei Mädchen drin hocken. Das reicht mir auch schon.

Aber die Idee, dass ich mal Ohrenschmerzen haben könnte und nicht in die Schule müsste, die hat was. Ohrenschmerzen kann ja niemand sehen. Ich schüttle mich. Weg mit solchen Gedanken.

„Siehste“, sagt Lukas, „du frierst.“

Zum Glück kommt gerade in diesem Augenblick Frau Rösler in die Klasse. Das ist unsere Biolehrerin. Die ist jung und vor allem ist sie echt robust. Die hat zum Beispiel ganz kurze Fingernägel. Es gibt tatsächlich Lehrerinnen, die haben solche lackierten Grabe-

schaufeln. Doch natürlich würden die mit den Händen nirgendwo graben. Die sind immer blitzeblank sauber. Kein Fitzelchen Nagellack ist abgeblättert. Jetzt muss ich grinsen. Nele hat nämlich mal erzählt, dass sie glaubt, dass diese Grabeschaufelfrauen bestimmt total fiese Nägel haben. Und dass sie sie deshalb bekleben und anmalen.

Mit dem Zeigefingernagel mache ich den Dreck unter meinen Nägeln weg. An einem Finger muss ich lutschen, damit er sauber wird. Da ist noch Erde drunter. Oma hatte mir nämlich ein paar Samen geschenkt, von solchen Riesensonnenblumen. Sie meinte, dass dann endlich bei mir wieder die Sonne scheint. Diese Sonnenblumen heißen *Wolkenkratzer*. Echt jetzt. Auf der Packung stand *Sky Scraper*. Die werden vier Meter hoch und bekommen Stiele so dick wie Stämme. Die habe ich eingepflanzt und bin jetzt gespannt, wann die Sonne endlich rauskommt.

Frau Rösler stellt einen Karton auf den Tisch. Daraus holt sie eine Feder. Letzte Woche hatten wir mit dem Thema Vögel angefangen.

„Heute wollen wir uns so eine Feder mal ganz genau anschauen“, sagt sie. „Unter dem Mikroskop.“

Schlagartig wird meine Laune wieder gut. Ich könnte auf den Tisch hüpfen. Ich liebe es einfach zu mikroskopieren. Es ist so spannend, kleine Sachen ganz groß vor sich zu sehen. Da gibt es so wahnsinnig viel zu entdecken.

„Setzt euch zu zweit an ein Mikroskop.“

Sofort lande ich wieder auf dem Boden. Zu zweit macht nur Spaß, wenn man jemand Zweiten hat. Blitzschnell finden sich Paare zusammen.

„Sollen wir zusammen machen?“, fragt Paul Lukas, der als einziger Junge noch keinen Partner hat.

Doch Lukas reagiert nicht und sieht zu mir. „Machen wir?“, fragt er mich leise. Ich nicke.

Paul grinst breit. „Aha. Du machst lieber mit Leeeena.“ Er zieht das E so lang, dass es fast bis zur Tür reicht.

„Ja“, sagt Lukas. „Ich mache zu zweit mit Lena.“

Und da finde ich ihn plötzlich gar nicht mehr so mittel, sondern ziemlich okay.

Frau Rösler teilt die Federn aus. Es sind Schwungfedern von Spatzen und Amseln. Schwungfedern sind Federn von den Flügeln. Ich habe so ein Buch über Vögel, da steht das alles drin.

Pia steckt sich die Feder ins Haar. Sie sieht ein biss-

chen so aus, als hätte sie einen Tirolerhut auf, nur ohne Hut eben. Irgendwie bescheuert. Sie steht auf und spielt eine feine Dame. Sie wackelt sogar mit dem Po. Celine nimmt die Feder und tut so, als ob sie schreibt.

„Jetzt setzt euch mal alle hin“, sagt Frau Rösler. „Ich möchte, dass ihr die Feder ganz vorsichtig an einer bestimmten Stelle auseinandernehmt.“ Sie macht es vor und hält die Feder hoch. „Weiß jemand, wie man diese einzelnen Striche nennt?“

Ich melde mich. „Äste“, sage ich.

„Ist doch kein Baum“, ruft Celine laut. Linda lacht.

Frau Rösler legt die Stirn in Falten. „Richtig“, sagt sie. „Das sind die Federäste.“

Aus dem Augenwinkel kriege ich mit, wie Lukas lächelt.

„Und jetzt guckt euch mal an, wie diese Äste unter dem Mikroskop aussehen.“

Wir legen die Feder auf das Plättchen. Dann betrachten wir sie nacheinander. Ganz groß sehe ich zwei Äste mit kleinen Häkchen. Die einen kommen von oben, die anderen von unten. „Das, was ihr jetzt hoffentlich seht, sind die Bogenstrahlen und die Hakenstrahlen“, erklärt Frau Rösler.

„Das kann sich doch kein Mensch merken“, moppert Pia.

„Wenn man doof ist, kann man sich gar nichts merken“, zischt Paul. Ich gucke zu Paul rüber. Ich glaube, der ist auch ganz in Ordnung.

Lukas zeichnet die Strahlen genau ab. Ein wenig sieht das aus wie ein Stück Stoff. Längs sind Fäden und quer sind Fäden. Die Bogenstrahlen und die Hakenstrahlen greifen ineinander. Sie gehören zusammen. Wie zwei Freundinnen. Das passt, denn Freundinnen können auch fliegen. Gemeinsam.



Ein Klorollen-Fernrohr

Mama hat diese Woche ihre langen Arbeitstage. Der Plan war, dass ich nach der Grundschule einen eigenen Schlüssel bekomme, damit ich alleine nach Hause gehen kann. Aber dann wollte Mama auf einmal nicht mehr, dass ich ganze Nachmittage alleine bin.

Also bin ich wieder bei Oma. Normalerweise haben wir immer etwas zu tun. Letztens hat Oma mir gezeigt, wie ich kleine Stücke von Brennnesseln präpariere. *Präparieren*, das ist auch so ein schwieriges Wort, das Oma mir beigebracht hat.

Wenn du etwas präparierst, dann musst du es super fein schneiden, mit einer ganz scharfen Klinge. Und dann kommt es auf das Glas, darauf ein Wassertropfen und noch ein dünnes Glasplättchen. Guckst du durchs